

**Die ungarische Räterepublik 1919.** Innenansichten – Außenperspektiven – Folgewirkungen. Hrsg. von Christian Koller und Matthias Marschik. Promedia Verlag, Wien 2018. 276 S. ISBN 978-3-85371-446-1. (€ 19,90.)

Am Ende des Ersten Weltkriegs war die Welt in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie aus den Fugen geraten. Es verschwanden die alten, traditionellen Sicherheiten und Bezugspunkte: Der Monarch, das Heer, die Bürokratie und das traditionelle Establishment verloren ihre Vormachtstellung. Die Akzeptanz in der Bevölkerung dem Staat gegenüber nahm deutlich ab. Neue und alte Ideen zirkulierten und wirkten intensiv aufeinander ein. In diesem machtpolitischen Vakuum entstanden neue Experimentierfelder und Organisationsformen. Zwei in Mitteleuropa neuartige Phänomene drückten den Nachkriegsjahren ihren Stempel auf: der linksradikale Rätegedanke und der gewaltbereite Paramilitarismus. Deren Aktionsfähigkeit und Handlungsspielräume hingen in den neuen Republiken des ehemaligen Österreich-Ungarn jeweils davon ab, mit welchem Erfolg sich die Kriegsfolgen beseitigen ließen und in welcher Weise sich die neu entstandenen Machtkonstellationen konsolidierten.

Der vorliegende Band bietet eine Überblicksdarstellung zur ungarischen Räterepublik und wendet sich an ein breit interessiertes Publikum. Die Autoren und Autorinnen sind durchweg ausgewiesene Experten und Expertinnen auf ihrem Gebiet. Die meisten Beiträge wurden auf der Grundlage eigener Forschung verfasst und erweitern damit wesentlich den Erkenntnisstand.

Die ungarische Räterepublik existierte nur 133 Tage, zwischen dem 21. März und 1. August 1919. Ihre Wahrnehmung verlief bis zur Wende 1989 mindestens so turbulent wie unter den Zeitgenossen. Diese vier Monate des bolschewistischen Experimentes dienten von Anfang an einerseits als Projektionsfläche für Hoffnungen auf eine Weltrevolution und ein Gegenmodell zum Kapitalismus, andererseits als Feindbild *par excellence* für die gemäßigten sowie radikalen „Rechten“ in ganz Europa. Der linksradikale Triumph in Budapest war die erste gewaltlose Machtübernahme durch Kommunisten – und somit ein Weltereignis, das in seiner Absurdität auf das machtpolitische Vakuum in Ungarn hindeutete: Im Februar 1919 ließ die an der provisorischen Regierung beteiligte sozialdemokratische Parteiführung die Anführer der Kommunistischen Partei wegen staatsfeindlicher Tätigkeit einkertern. Keinen Monat später baten jedoch dieselben sozialdemokratischen Politiker die eingesperrten Kommunisten darum, an einer gemeinsamen Regierung mitzuwirken. Von der Fusion ihrer Parteien und der militärischen Mitwirkung Sowjetrusslands erhoffte man sich, eine weitere territoriale Amputation Großungarns verhindern zu können. Selbst Lenin bezeichnete diesen unvorhersehbaren, beinahe zufälligen Umsturz als „ungewöhnlich originell“ (S. 204).

Die beiden linken Parteien Ungarns, die ideologisch im Grunde auf Internationalität ausgerichtet waren, stellten sich gemeinsam der Aufgabe der militärischen Vaterlandsverteidigung. Der Preis für diesen nicht zu gewinnenden Krieg war aber hoch, und die politisch-sozioökonomischen Folgen des kommunistischen Experiments Ungarns warfen lange Schatten voraus. Eine der Stärken des vorliegenden Sammelbandes ist die detailreiche und gut strukturierte Analyse der Erinnerungsgeschichte der Räterepublik in den Beiträgen von Árpád von Klimó und Dávid Tréfas.

Die Geschichte der Räterepublik gehört nicht zu den großen Themen der heutigen ungarischen Historiografie, geschweige denn der Erinnerungspolitik. Der hundertsten Wiederkehr der Räterepublik wurde 2019 offiziell nicht gedacht. Einige oppositionelle Internetplattformen widmeten dem Thema fundierte Beiträge. Auch wissenschaftliche Konferenzen<sup>1</sup> und Publikationen waren in Ungarn diesbezüglich rar. Die Historiografie des

---

<sup>1</sup> Das ungarische Kulturinstitut in Wien, das Collegium Hungaricum, zeigte in den letzten Jahren ein gewisses Interesse an der ungarischen Räterepublik, siehe: ALBERT DIKOVICH, EDWARD SAUNDERS: Die Ungarische Räterepublik 1919 in Lebensgeschichten

deutschsprachigen Raumes<sup>2</sup> zeigt im Vergleich dazu ein deutlich intensiveres Interesse. Der Wert des Sammelbandes besteht vor allem darin, dass er zahlreiche Perspektiven und Erkenntnisse über die Ereignisse 1919 in Ungarn liefert und versucht, diese im europäischen Umfeld zu verorten. Das Buch schließt insgesamt eine Forschungslücke zu der Auseinandersetzung mit den Kriegsfolgen und der Krisenanfälligkeit von Staatsgründungen nach dem Ersten Weltkrieg in Mitteleuropa.

Die Hrsg. gehen von der Annahme aus, dass die Vorgänge in Ungarn in großer Abhängigkeit von gesamteuropäischen Entwicklungen gestanden hätten. Der Beitrag von Christian Koller unterstreicht die transnationalen Impulse für den Rätegedanken in Ungarn. Bereichernd wäre jedoch auch die Analyse, gar kritische Überprüfung des Begriffs „Räterepublik“ gewesen. Das Hinterfragen dieser zeitgenössischen Selbstzuschreibung könnte zur Entdämonisierung des Begriffes und zur Korrektur retrospektiver Einschätzungen beitragen. Die internationale Kontextualisierung der ungarischen Geschehnisse in den Beiträgen von Hans Hautmann, Matthias Marschick, Gleb J. Albert, Carlo Moos und Koller zeigen deutlich auf, dass die zeitgenössische Wahrnehmung der ungarischen Räterepublik in dem jeweiligen Land durchwegs systemstabilisierend wirkte.

In mehreren Beiträgen geht es um Akteure und Opfer jüdischer Herkunft. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen erstmals linke Politiker jüdischer Herkunft in Österreich, Deutschland und Ungarn in Regierungsverantwortung – eine welthistorische Premiere. Die Studie von Julia Richers und Regina Fritz resümiert den aufflammenden Antisemitismus, der dem politischen Rechtsruck und völkischen Nationalismus in der Zwischenkriegszeit den Weg ebnete, mit folgenden Worten: „Kommunismus und Judentum in einem Zusammenhang zu sehen, war dabei kein Spezifikum Ungarns, sondern zeigt, dass das Land 1919 eng mit einem gesamteuropäisch-nordamerikanischen, transnationalen antisemitischen Diskurs über den sog. ‚jüdischen Bolschewismus‘ – später dann auch ‚Judeo-Bolschewismus‘ genannt – verflochten war“ (S. 155). Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Ausformung dieses autochthonen Antisemitismus die moralische Hemmschwelle senkte und als Wegbegleiter des brutalen Vernichtungsmechanismus der Shoa in Ungarn galt.

Mit diesem Sammelband liegt in jedem Fall eine konzise, durchaus facettenreiche Einführung in die Geschichte der ungarischen Räterepublik vor, die sich angesichts der nur spärlich vorhandenen neueren Literatur sicherlich bewähren wird.

Budapest – Szombathely

Ibolya Murber

---

und Literatur, Wien 2017, sowie die im Juni 2019 abgehaltene Tagung „Das wechselnde Image der Ungarländischen Räterepublik / The Changing Image of the Soviet Republic of Hungary 1919-2019“.

<sup>2</sup> GERHARD SENFT: „Auf uns sind die Blicke der Welt gerichtet ...“. Die Rätebewegung in Ungarn 1919, Wien 2019.

**Henriette Piper: Der letzte Pfarrer von Königsberg.** Hugo Linck zwischen Ostpreußen und Hamburg. be.bra Verlag. Berlin 2019. 351 S., 54 Ill. ISBN 978-3-89809-171-8. (€ 24,-)

Das Leben des ostpreußischen Pfarrers Hugo Linck steht im Mittelpunkt dieser Biografie, die sich im Spannungsfeld kirchlicher Seelsorge und nationalsozialistischer Kirchenpolitik bewegt. Henriette Piper, Enkelin von Hugo Linck, berichtet über das Leben ihres Großvaters „zwischen Ostpreußen und Hamburg“. Geboren 1890 in Königsberg als Sohn eines Bauunternehmers, begann Linck 1908 ein Theologiestudium an der Albertina, das er 1914 abschloss. Der Erste Weltkrieg unterbrach seine theologische Laufbahn; am 28. Dezember 1918 wurde er in der Königsberger Schlosskirche ordiniert. Nach ersten Pfarrstellen in Puppen, Kreis Ortelsburg, und Wehlau bewarb er sich 1930 erfolgreich um die Pfarrstelle der St. Barbarakirche am Löbenicht in Königsberg, wo er bis zur Zerstörung der